

allem des mittleren Paläolithikums – sehr reich sein muß, und daß in diesem Raume auch die Möglichkeiten einer genauen Datierung dieser Funde gegeben sind. Weiter ist zu erkennen, daß wir es zum großen Teil mit Kulturen zu tun haben – wie bereits auf Grund der bulgarischen und rumänischen Funde zu erkennen war –, die weder in ein westeuropäisches, noch in ein vorderasiatisches Schema ohne weiteres einzufügen sind, so daß wir in diesem Gebiete vor der Aufgabe stehen, ein eigenes Entwicklungsschema auszuarbeiten. Es wird dabei eine der vordringlichsten Aufgaben sein, vor allem die altpaläolithischen Fundstellen nachzuweisen, für deren Vorhandensein das oben beschriebene Gerät spricht. Ebenso wird man auch nach dem eigentlichen Mesolithikum forschen müssen. Den bisherigen Funden nach wäre man zu der Annahme geneigt, daß die Besiedlung des thessalischen Raumes mit einer präkeramischen Bauernkultur beginnt, jedoch scheinen dagegen einige wenige Gerätstücke von eindeutig mesolithischem Charakter zu sprechen, die als Lesefunde aus der Aufschüttung eines hellenistischen Grabhügels zum Vorschein kamen. Diese Stücke – wenn auch unstratifiziert – sprechen dafür, daß mit der Entdeckung von echten mesolithischen Siedlungen in der Thessalischen Ebene gerechnet werden muß.

### **Flehm, eine holsteinische Kammer**

Von Ernst Sprockhoff, Kiel

Nachdem in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen eine erste Bestandsaufnahme der deutschen Riesensteingräber, ihre Lokalisierung im Gelände und die Vermessung ihrer Grundrisse im Maßstab 1:100 erfolgt war<sup>1</sup>, lag es nahe, von den verschiedenen Typen einzelne Vertreter wissenschaftlich zu untersuchen, wie es im ursprünglichen Plan des Unternehmens vorgesehen war. Da im Fortgang der schleswig-holsteinischen Landesaufnahme und der anfallenden Rettungsgrabungen in der Zeit nach 1945 ebenfalls eine Reihe von Megalithgräbern untersucht wurde, liegt aus dem vergangenen Jahrzehnt eine stattlichere Zahl wissenschaftlich untersuchter Megalithgräber vor als aus früheren Zeiten<sup>2</sup>. Hier soll das Ergebnis der Untersuchung eines holsteinischen Ganggrabes vorgelegt werden, da bisher noch keine wissenschaftliche Ausgrabung eines nahezu ungestörten Grabes dieser Art aus dieser Landschaft bekannt ist.

<sup>1</sup> Das Corpus umfaßt folgende Gebiete: Pommern, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Hannover und Oldenburg.

<sup>2</sup> In Schleswig-Holstein wurden seit 1945 folgende Megalithgräber untersucht: Wittenborn, Kr. Segeberg, Dolmen (?): Offa 9, 1951, 6ff. (E. Aner). – Augustenhof, Kr. Rendsburg, Dolmen: Offa 9, 1951, 11ff. (H. Hingst). – Nebel auf Amrum, zwei Gräber; Kampen auf Sylt, zwei Gräber; Archsum, ein Grab; die Veröffentlichung dieser Gräber erfolgt in der schleswig-holsteinischen Landesaufnahme, Friesische Inseln (K. Kersten). – Büdelsdorf, Kr. Rendsburg, Dolmen: Offa 9, 1951, 1f. (M. Peters). – Birkenmoor, Kr. Eckernförde, Dolmen: Offa 10, 1952, 15ff.; Friedrichsruhe Sachsenwald, Kr. Hzgt. Lauenburg, Langbetten ohne Kammern: Offa 10, 1952, 23ff.; 13, 1954, 1ff.; Dobersdorf, Kr. Plön, zwei Dolmen 1951 (E. Sprockhoff); Flehm, Kr. Plön 1953 (E. Sprockhoff); Ramsdorf, Kr. Eckernförde, erweiterter Dolmen 1956 (E. Sprockhoff).

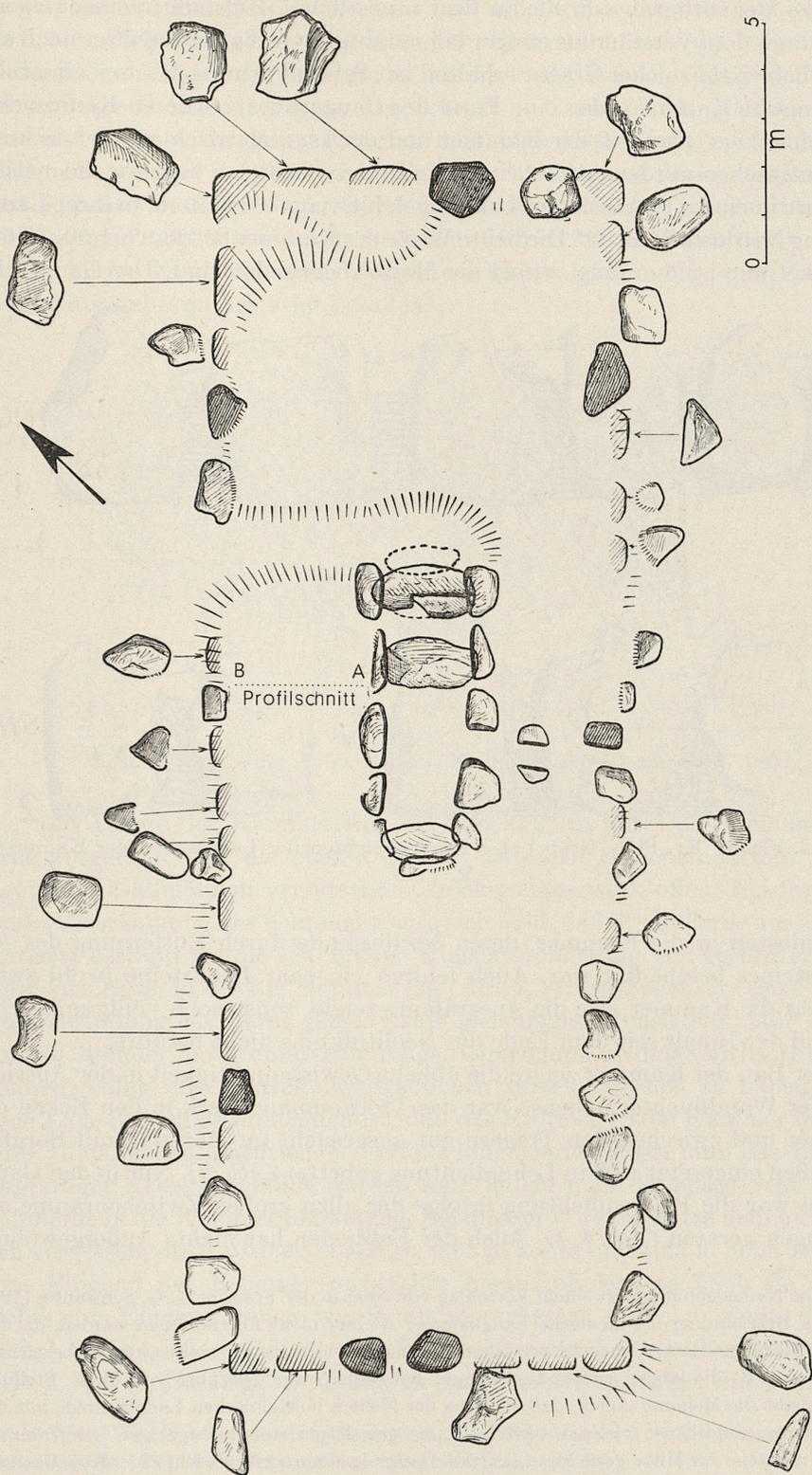


Abb. 1. Flehm, Kr. Plön. Grab I. Zum Profilschnitt A-B vgl. auch Abb. 4. M. 1:150.

Das Megalithgrab von Flehm liegt im östlichen Holstein in einer Gegend, in der dank dem Verständnis einiger heimatstolzer Großgrundbesitzer noch eine beachtliche Zahl solcher Gräber erhalten ist. Seiner Form nach ist es eine echte holsteinische Kammer, also eine Form des Ganggrabes, als deren Kennzeichen der rechteckige Grundriß der Kammer und der asymmetrisch angesetzte kurze Gang angesehen werden (*Abb. 1*)<sup>3</sup>. Die Kammer von Flehm liegt wie die meisten ihrer Art in einem rechteckigen Langhügel, hier von 26 : 8,50 m, in ihrer Längsrichtung Nordost–Südwest. Die lichte Weite der Kammer beträgt 7 : 1,50–1,75 m, und der Gang ist 3 m lang, wobei die Maße abgerundet sind. Der Gang führt

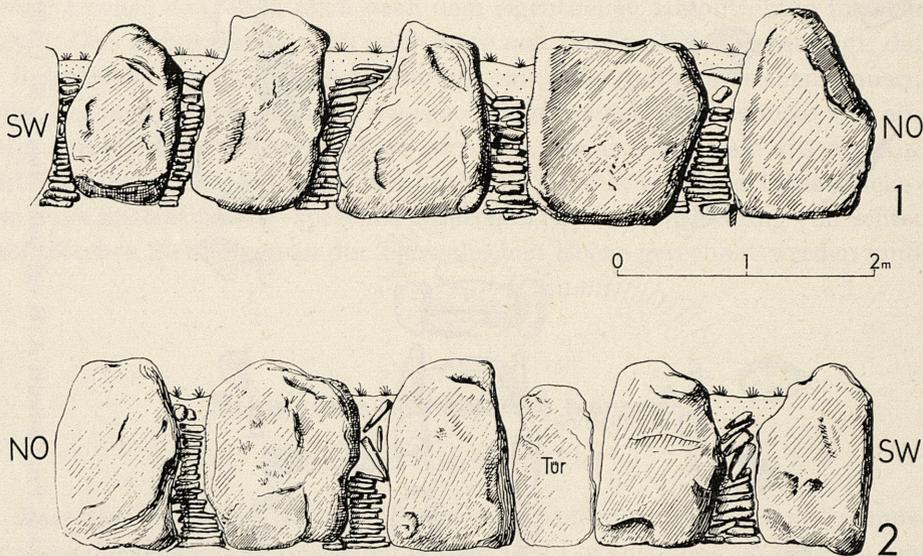


Abb. 2. Flehm, Kr. Plön. Grab I. 1–2 Innenansichten der Längsseiten der Kammer.  
M. 1:60.

von Südosten in die Kammer, deren Nordostende durch Entfernung des Abschlußsteines beschädigt war. Auch fehlten ein paar Decksteine (wohl zwei), doch war die Kammer, wie die Ausgrabung zeigte, sonst noch völlig unbeschädigt und der Inhalt seit dem Ende des Neolithikums nicht berührt.

Der Bau der Kammer zeigte die übliche Gewissenhaftigkeit in der Ausrichtung der Wandfluchten; ebenso war das Trockenmauerwerk in den Ecken der Kammer und zwischen den Trägern gut ausgesucht im Material, mit Sorgfalt von außen eingesetzt und in Lehmichtung gebettet (*Abb. 2*). Nur in den Gangwänden war die Plattendichtung infolge der allzu großen Zwischenräume aus den Fugen geraten (*Abb. 4, 1*). Auch der Fußboden hat nichts Außergewöhnli-

<sup>3</sup> Die Namengebung folgt einem Vorschlag von Aner in der Festschr. f. G. Schwantes (1951) 123f. Die Bezeichnung norddeutsche Langkammer ist hier nicht übernommen worden, da man als lange Kammern besser nur wirklich lange Kammern im Gegensatz zu den kurzen bezeichnen sollte, also z. B. die langen emsländischen und holländischen. Unberührt von dieser Stellungnahme bleibt die Meinung Aners, daß sich aus der kleinen holsteinischen Langkammer mit drei Trägerpaaren und ebenso vielen Decksteinen „die gewaltigen stets rechteckigen Langkammern mit nun meistens zur Mitte gerücktem, kurzem Gang“ in dem nordwestdeutschen Kolonisationsgebiet entwickelt haben (a. a. O. 128).

ches mit seiner Sohle aus Kopfsteinen und der darüber geschütteten etwa 0,15 bis 0,20 m dicken Schicht von gebranntem Feuerstein sowie der Abteilung der beiderseitigen Enden durch schmale Trennwände aus hochkant gestellten, annähernd quadratischen Fliesen von 0,3–0,4 m Kantenlänge (*Abb. 3*). Bemerkenswert ist auch an dieser Kammer eine erste Eindeckung mit gebranntem Flint, was uns bei der leichteren Wasserdurchlässigkeit dieses Materiales als eine bewußte Drainage nach älterer Bauernart erschienen ist, um das Innere der Kammer möglichst trocken zu halten (*Abb. 4, 2*)<sup>4</sup>. Auffallend war, daß die abgetrennten Endjoche einen doppelten Plattenboden mit einer Zwischenfüllung aus gebranntem Flint besaßen<sup>5</sup>.

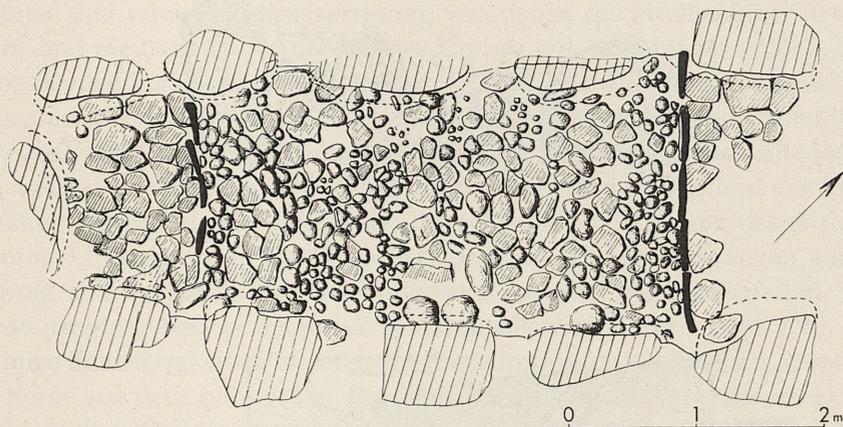


Abb. 3. Flehm, Kr. Plön. Grab I. Fußboden der Kammer. M. 1:60.

Das Innere der Kammer war bis etwa 0,20 m unter die Steindecke mit Erde ausgefüllt, und die oberen Zwickel zwischen Decksteinen und Trägern lagen durch allmählich verrutschtes Trockenmauerwerk offen. Bei fortschreitender Ausräumung der Kammer zeigte sich bald, daß die Füllerde aus anderem Material bestand als die schmutzige Hügelaufschüttung von gerührter uneinheitlicher Erde, in der die Kammer lag (*Abb. 4, 2*). Im Gegensatz dazu war die Kammerfüllung ein klarer gelber Lehm gleichfeiner Konsistenz, faßt steinlos, von leuchtender Farbe ohne schmutzige Beimengung, so daß man hätte glauben können, völlig ungerührten jungfräulichen Boden vor sich zu haben. Da es nach Lage der Dinge unmöglich ist, daß das Erdreich in die Kammer im Laufe ihres allmählichen, natürlichen Verfalls hineingerieselt ist, muß das Innere in sorgfältiger Arbeit angefüllt worden sein, indem man die ausgesucht saubere Lehmerde in die Kammer hineintrug. Bei diesem Vorgang hatte man offensichtlich vergessen, die 0,10–0,20 m starke, 0,68 m breite und 1,25 m hohe Türplatte zum Eingang der Kammer rechtzeitig herauszuholen; so blieb sie drinnen rechts vom Eingang stehen, wurde mit zugeschüttet, und man mußte den Verschuß durch größere Platten und Wackersteine in Lehmpackung vornehmen (*Abb. 4, 1; 5, 2*). Die Lage der Funde in der Kammer bestätigte diese Annahme.

<sup>4</sup> Diese Drainage haben wir zum erstenmal bei der Kammer 2 in Birkenmoor festgestellt (Offa 10, 1952, 157), die Funktion damals aber noch nicht erkannt.

<sup>5</sup> Vgl. auch Holzen, Kr. Lüneburg: Lüneburger Bl. 7/8, 1957, 143f. Abb. 1 u. 2.

Die Ausräumung der Kammer erfolgte durch fortgesetztes Putzen wie bei einer Siedlungsgrabung, zuerst der Südwesthälfte, danach der Nordosthälfte. Die Bestattungen, für die man die Kammer gebaut hatte, lagen nach Ausweis weniger Zähne und schwärzlich-schwammiger Knochenreste sowie der Beigaben verschiedener Art ausnahmslos am Grunde der Kammer, wo sie gewöhnlich in die Flintschüttung hineingepreßt waren (*Abb. 5, 2*); an der Unterseite ging die gelbe Einfüllung in ein leichtes Grau des Bestattungsniveaus über.

Für die Datierung der Kammer von Flehm steht im wesentlichen nur die Keramik zur Verfügung, da das übrige Inventar nur dürftig ist und die Typen

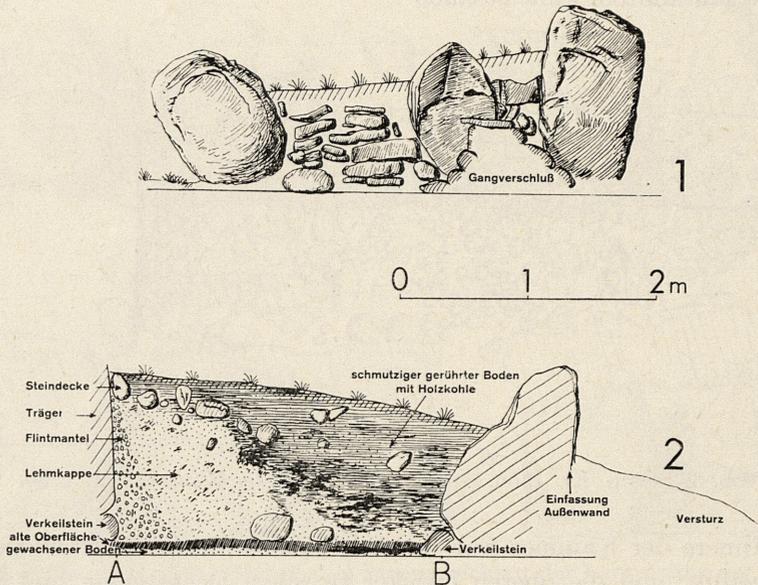


Abb. 4. Flehm, Kr. Plön. Grab I. 1 Innenansicht der Südwestseite des Ganges. 2 Hügel-schnitt A-B, vgl. auch *Abb. 1. M.* 1:60.

mit Ausnahme der Flintspitzen keine besondere typologische Empfindlichkeit besitzen. Auffallend ist, daß Äxte und Beile bei den Primärbestattungen überhaupt fehlen, die Pfeilspitzen beschränken sich auf drei querschneidige Exemplare (*Taf. 41, 1-3*), und die Bernsteinperlen gehören zu den gängigen Typen der Ganggrabzeit: Vornehmlich sind es Perlen in Form einer Garnrolle in mehr oder weniger guter Ausführung, dazu kommt eine schmale röhrenförmige, und bemerkenswert ist eine kräftige ringförmige Perle; der flache doppelaxtförmige Typ ist jedoch nur einmal vorhanden (*Taf. 42, 1-8*).

Die sieben Flintspäne bieten nichts Besonderes, dagegen muß das Vorkommen der beiden großen Flintspitzen hervorgehoben werden (*Taf. 41, 4, 5*), von denen eine zum dicken „dolmenzeitlichen“ Typ gehört, wenn es sich bei ihr nicht um eine grobe zeitlich nicht verwertbare Dolcharbeit handelt. Das andere Stück ist flach und elegant in der Form, und seine Bearbeitung entspricht in der Technik derjenigen der Prachtdolche und -lanzen der Steinkistenzeit. Der Typ ist in Schleswig-Holstein durch das Grab von Flehm zum erstenmal zeitlich bestimmt, er ist aber auch sonst aus der Ganggrabzeit bzw.

dem Mittelneolithikum belegt und wird vielfach als Stabdolchklinge angesprochen<sup>6</sup>, eine Deutung, die nach der Lage des Flehmer Stückes unwahrscheinlich ist. Die Verbreitung der dicken Flintspitzen, also der ältesten Feuersteindolche auf norddeutschem Boden, hält sich an die Grenzen der dolmenzeitlichen Kultur. Die Flehmer Stücke sind also ein vollständiges Eigengewächs, zumal sie in Ostholstein besonders zahlreich sind, und aus diesem engeren Bereich ist die Form der dicken Flintspitzen auch mehrfach aus altertümlichen Zusammenhängen bekannt<sup>7</sup>.

Die Tonware ist dagegen vielfältiger als die bisher genannten Beigaben; sie besteht aus Amphoren, Tassen, Schüsseln, Schalen und Näpfen. Unter den Amphoren sind zwei Gruppen vertreten, von denen die zweihenklige Art aus Gräbern und Siedlungen des nordischen Kreises gut bekannt ist (*Abb. 7, 3, 5*). Ihre zum Doppelkonus neigende Gestalt mit der kurzen wulstförmig abgesetzten schmalen Schulter gehört in die II. Stufe des Mittelneolithikums = Stufen Blandbjerg und Trelleborg<sup>8</sup>. Die kurze runde Schulter zeigt schon das Abflauen der Form; auch die felderartige Aufteilung der Ornamentik mit Bändern aus Fischgrätenmuster spielt hierbei eine Rolle; die schlichten mit kurzen Querstrichen gesäumten Liniengruppen der kleineren Amphore weisen sogar schon auf die Entartung und Vereinfachung des jüngeren Abschnitts der II. Stufe hin. Eine schlichte Amphore besitzt schon fast rein doppelkonische Form (*Abb. 7, 6*).

Einige Schwierigkeiten bereitet die Einordnung der enghalsigen Amphore, deren Form aus dem nordischen Bereich bisher unbekannt ist (*Abb. 8, 1*). Ein verwandtes Stück gibt es von Neuses, Kr. Gelnhausen (Hessen). Dort befand sich im Primärgrab eines Hügels ein vergleichbares Stück, aber leider ohne weitere bestimmende Beigaben. Eine Glockenbecher-Nachbestattung gibt den einzigen zeitlichen Hinweis<sup>9</sup>. Der Unterteil einer wohl ebenfalls vergleichbaren Amphore stammt von Grubno, Kr. Kulm. Auch hier aber lautet das Urteil nur „Ein eigenartiges, großes, amphorenartiges Gefäß . . . gehört in den schnurkeramischen Kreis, wie die Funde von fast gleichen Töpfen aus Schlesien erweisen“<sup>10</sup>. Ein Nachweis dafür ist leider nicht zu erbringen, und auch die mündlich geäußerte Meinung, daß es sich bei dem Flehmer Stück um eine schnurkeramische Amphore handelt, läßt sich nicht belegen. Wohl findet sich dort die zweilinige Einfassung der Mündung wieder, und die Schulterverzierung ahmt offenkundig echte Schnurlinien nach, aber die Gefäßform mit ihrem scharfen Schulterumbruch, dem kurzen engen Halse mit der Vierzahl der kleinen Ösenhenkel auf Hals und Umbruch scheint uns für eine Baalberger Grundform zu sprechen<sup>11</sup>. Schnurkeramisch käme für uns nur insofern in Frage, als diese

<sup>6</sup> C. A. Nordmann, *Finsk Museum* 22, 1915, 39ff. — J. Brøndsted, *Danmarks Oldtid. I Stenalderen*<sup>1</sup> (1938) 154f. *Abb. 98*.

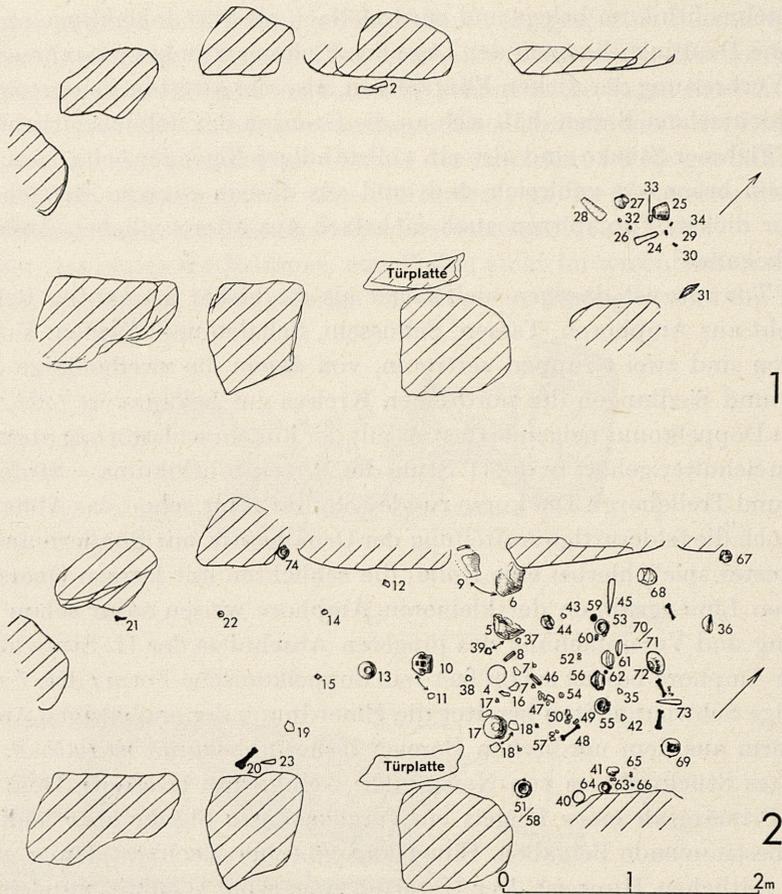
<sup>7</sup> Vgl. *Kieler Festschr.* (1936) 67ff., wo K. Langenheim den Typus monographisch behandelt und die gesamte Literatur aufführt. Zur Verbreitung s. Sprockhoff, *Die nordische Megalithkultur* (1938) 72f. u. Karte 3.

<sup>8</sup> J. Winter, *Blandbjerg* (1943) 15 *Abb. 30*; 28 *Abb. 46*.

<sup>9</sup> O. Uenze, *Steinzeitliche Grabungen und Funde. Kurhess. Bodenaltert. 1* (1951) *Abb. 31*.

<sup>10</sup> *Bl. f. Deutsche Vorgesch.* 9/10, 1933, 43 *Taf. 18, e*.

<sup>11</sup> z. B. Mannus 29, 1937, 161 *Abb. 5, d*.



**Lage der Funde: 1 obere Schicht 2 untere Schicht**

○ Gefäße ◐ Scherben → Knochen — Dolche ••• Perlen = Flintklingen  
 ◐ querschneidige Pfeilspitzen ◐ Beile

Abb. 5. Flehm, Kr. Plön. Grab I, Kammer. M. 1:60.

Gruppe ihre Amphoren wahrscheinlich erst von der Baalberger Gruppe entlehnt hat<sup>12</sup>. Eine vergleichsweise Zeitstellung ist mit dem mitteldeutschen Material zunächst also nicht zu geben. Für den Norden bildet diese Amphore noch eine Überraschung.

Unter den Tassen aus dem Grabe von Flehm fällt neben den gängigen Schultergefäßen eine Gruppe roherer Machart auf, deren Gleichheit in Form und Verzierungstechnik auf Herstellung von einer Hand schließen läßt (Abb. 9, 1. 2. 4. 5); von einer Werkstatt zu sprechen, wäre bei dieser groben Ware ein Spott. Es handelt sich offenbar um eine schlichte, nur den einfachsten Erfordernissen entsprechende Hausproduktion, als solche allerdings von Interesse für die Behelfswirtschaft, die man geübt hat. Sind diese Tassen auch krumm und schief, und ist das Ornament auch derb und roh, so zeugen sie doch alle nicht nur von den Mühen ihrer Herstellerin, sondern von einem gewissen Zeit-

<sup>12</sup> Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur 105. 114.

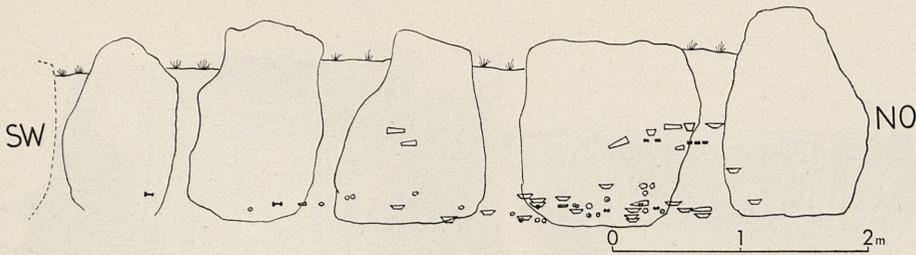


Abb. 6. Flehm, Kr. Plön. Grab I. Höhenlage der Funde in der Kammer. M. 1:60.

stil, der sowohl in der Halsform wie in dem System der Verzierung und ihren Grundelementen zum Ausdruck kommt. Von den dänischen Fundplätzen Blandebjerg, Trelleborg, Bundsø und Lindø ist Vergleichbares und Übereinstimmendes bekannt<sup>13</sup>. Das würde bedeuten, daß diese Tassenform mit ihrer groben Verzierung nicht einen Zeithorizont wiedergibt, sondern daß es sich bei den Stücken um ein bescheidenes Haushaltsmaterial handelt, an dem die Wirkung der feineren Mode spurlos vorübergegangen ist. Wäre S. Müllers an sich einleuchtende Entwicklungsfolge für uns heute noch bindend, dann würden diese rohen Tassen mit der ersten Niedergangszeit, also mit dem Endabschnitt der Stufe II = Trelleborg beginnen und bis in die Zeit des letzten Verfalls = Stufe IV = Lindø hineinreichen<sup>14</sup>, was nicht unbedingt als Gegensatz zu der von uns vermutungsweise vertretenen Auffassung ihrer Art stehen muß.

Im Gegensatz zu der primitiven Hausware stehen die sonst gängigen Schultertassen, unter denen man wiederum zwei Gruppen unterscheiden kann. Die eine, vertreten durch 5 Exemplare, zeigt ungewöhnlich feine Machart. Ihre Wandung ist dünn wie die Schale eines Straußeneies; der Ton ist sehr fein geschlämmt und nicht durch kleine Steine gemagert, sondern seine Oberfläche ist glatt, von schwarzer Farbe und fühlt sich weich und samtig an (*Abb. 8, 2; 9, 3; 10, 3. 6. 7*). Der einzige Vertreter der anderen Gruppe zeigt gröbere Machart des Tones mit der üblichen Magerung durch kräftigen Granitgrus und das gewöhnliche Braun unserer Megalithkeramik (*Abb. 8, 3*). Diese Tasse besitzt einen zylindrischen Hals, während die feinen schwarzen Exemplare einen mehr oder weniger konischen Hals tragen. Außerdem unterscheidet sich die sparsamere und sorgfältige Dekoration der schwarzen Tassen von der reicheren, aber mehr grobschlächtigen Verzierung der braunen Einzeltasse. Es geht in diesem Falle nicht an, wie wir sonst für die vorliegende Zeit vielfach folgern, anzunehmen, daß ein Zurückgehen der Verzierung eine allmähliche Verflachung oder Degeneration bezeichnet. Bei den schwarzen Tassen handelt es sich um erstklassige Erzeugnisse, von einem feinen Stilgefühl beherrscht, das im Profil, der Sparsamkeit der angewandten Verzierung, wohl Weiß auf schwarz geglättetem Grunde, zum Ausdruck kommt; sie sind von einer Meisterhand gefertigt. Der Unterschied beider Gruppen scheint uns durch die Herkunft aus verschiedenen Werkstätten bedingt, nicht durch einen Zeitunterschied.

<sup>13</sup> Winter, Blandebjerg 15 *Abb. 23* oben rechts; ders., Lindø 1 (1926) 50 *Abb. 95f.*; 53 *Abb. 105*; 2 (1928) 11 *Abb. 5*. – Bundsø: T. Mathiassen, Aarbøger 1939, 36 *Abb. 21, 3. 4*; *Acta Arch.* 15, 1944, 84 *Abb. 5*.

<sup>14</sup> Sophus Müller, *Oldtidens Kunst i Danmark. 1 Stenalderens Kunst* (1918) *Abb. 163*.

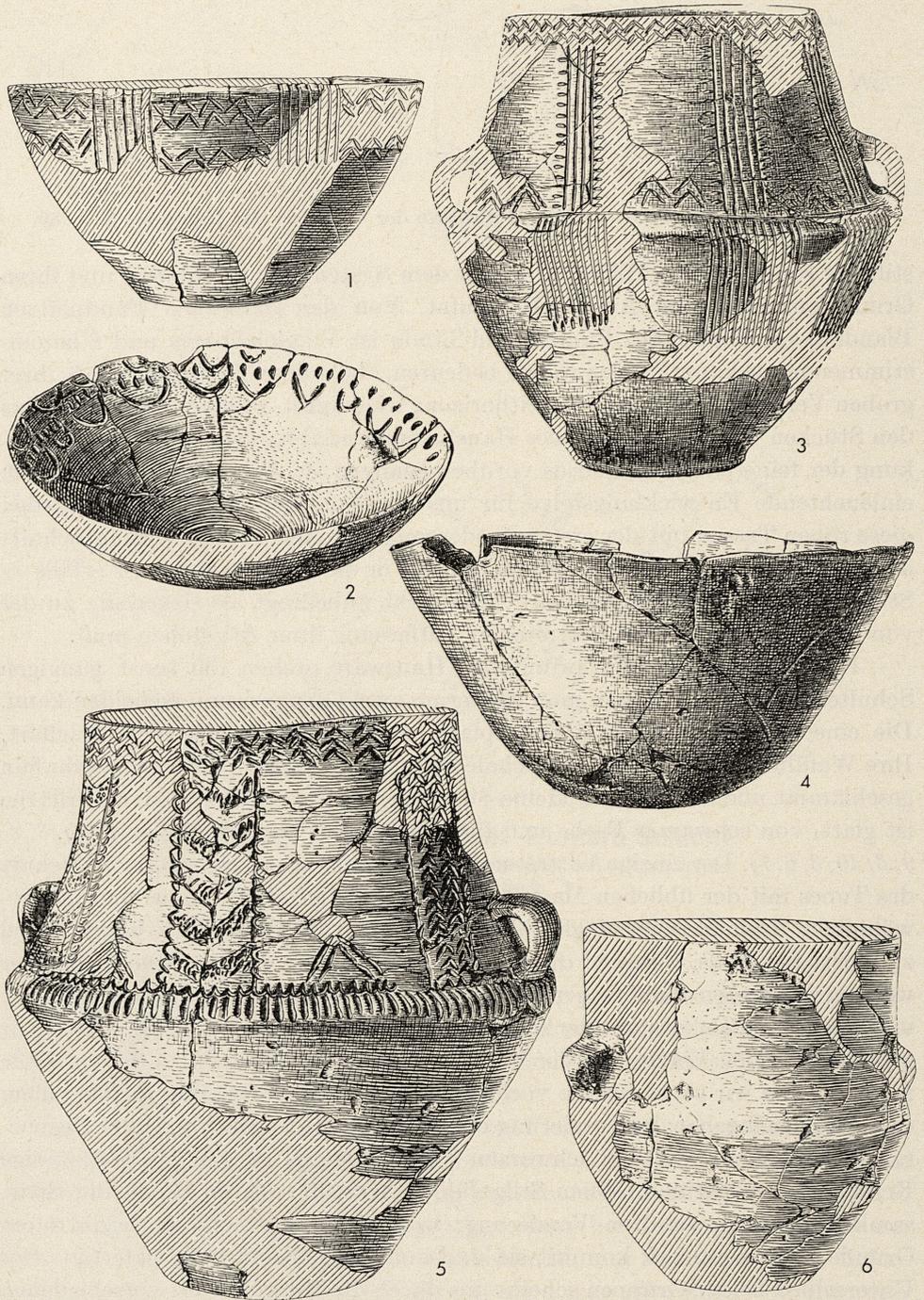


Abb. 7. Flehm, Kr. Plön. Grab I. Keramik aus der unteren Schicht der Kammer (Primärbestattungen). Vgl. dazu Lage der Funde *Abb. 5*, 2. 1 = F 18b + 12 + 38. 2 = F 70. 3 = F 51 + 58. 4 = F 39 + 5. 5 = F 6 + 9. 6 = F 68. M. 1:3.



Abb. 8. Flehm, Kr. Plön. Grab I. Keramik aus der unteren Schicht der Kammer (Primärbestattungen). Vgl. dazu Lage der Funde *Abb. 5*, 2. 1 = F 69. 2 = F 56 a. 3 = F 10 + 11. M. 1:2.



Abb. 9. Flehm, Kr. Plön. Grab I. Keramik aus der unteren Schicht der Kammer (Primärbestattungen). Vgl. dazu Lage der Funde *Abb. 5, 2*. 1 = F 55. 2 = F 53. 3 = F 17. 4 = F 44. 5 = F 64. M. 1:2.

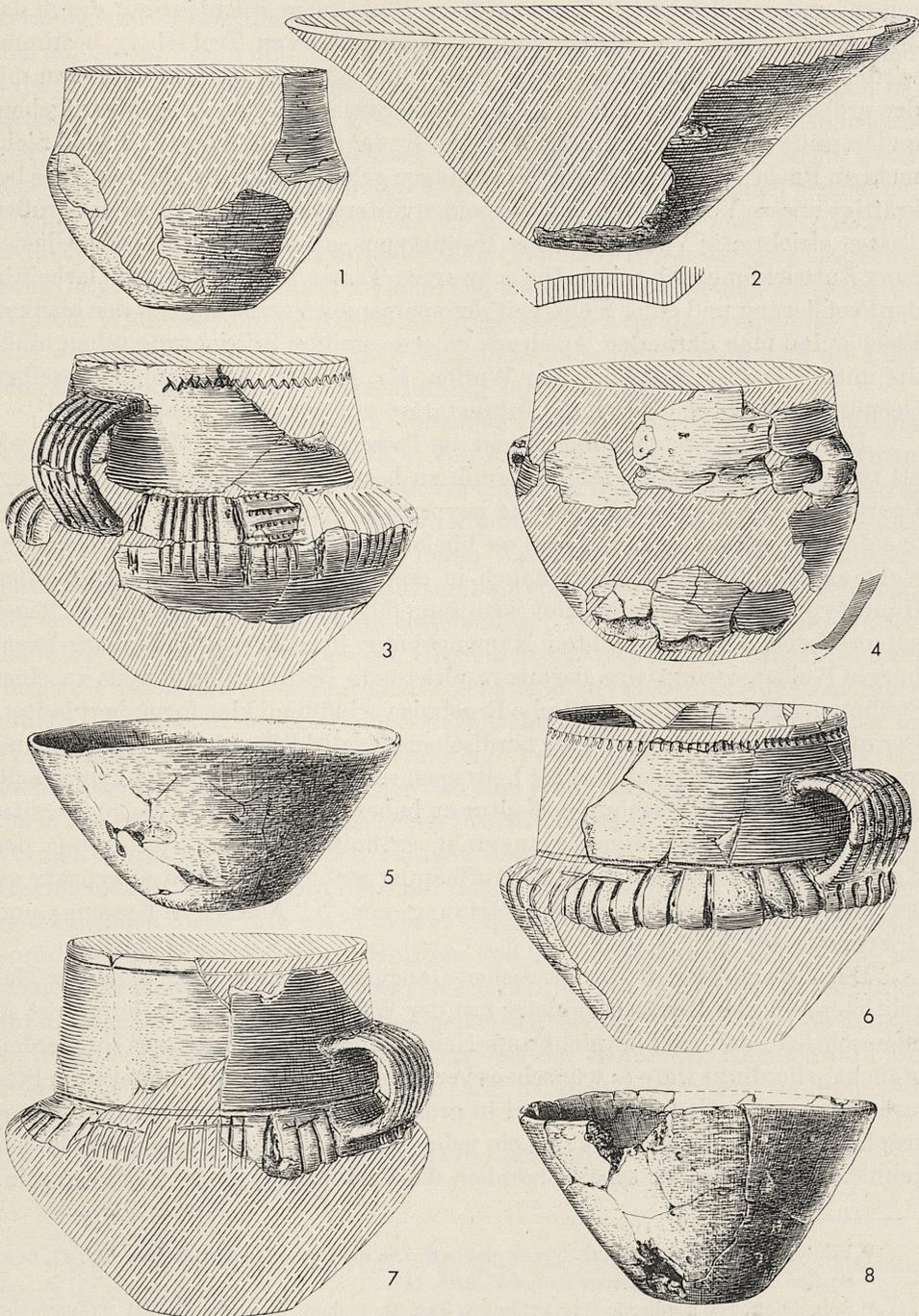


Abb. 10. Flehm, Kr. Plön. Grab I. Keramik aus der unteren Schicht der Kammer (Primärbestattungen). Vgl. dazu Lage der Funde *Abb. 5, 2*. 1 = F 67. 2 = F 72. 3 = F 61. 4 = F 74. 5 = F 36. 6 = F 17a. 7 = F 19 + 35. 8 = F 13. M. 1:3.

Die schwarzen Tassen sind offenbar in die II. Stufe = Blandebjerg einzureihen, und das gleiche gilt für die gröbere Einzeltasse, die nicht nur durch das Mittelneolithikum von Blandebjerg, sondern auch von Troldeberg bestimmt wird<sup>15</sup>. Wenn S. Müllers Tasse vom Hildehöi Großer Stil ist<sup>16</sup>, könnte man mit der groben Tasse sogar noch in die älteste Stufe = Troldeberg hinaufgehen, andererseits besteht die zeitliche Abfolge Großer Stil → Schöner Stil wohl nicht mehr zu Recht, sondern beide Erscheinungen gehen nebeneinander her. Dies bekräftigt unsere Vorstellung, daß die beiden unterschiedlichen Arten der großen Tassen gleichzeitig Varianten eines Haupttypus, aber nicht genetische Glieder einer Entwicklungsreihe sind. Die schwarzen Tassen sind von einer Klarheit in der Profilierung und einer Sicherheit der sparsamen Verzierung auf der blanken Fläche, daß man darin den Ausdruck einer bewußten Stilrichtung sehen muß; die mitteldeutsche Amphore von Wulfen, Kr. Köthen, ist offenbar desselben Geistes Kind, der erst durch die Inkrustation voll zum Ausdruck kommt<sup>17</sup>.

Die beiden großen Amphoren und die Tassen bilden jenes Material, das wir als typische nordische Megalithkeramik zu bezeichnen pflegen und bei dessen Beurteilung die deutsche Forschung bevorzugt, wenn nicht ausschließlich, auf das dänisch-schwedische Material zu blicken pflegt. Nachdem aber schon vor mehr als 25 Jahren die beide auch in dem Flehmer Grabgut vorliegenden Haupttypen als Hängegefäß und Schultergefäß bezeichnet worden sind, leider entsprechend der unbedachten Namengebung in der Walternienburg-Bernburger Kultur, zwingt eine daraus resultierende Betrachtung jeweils zu einer Stellungnahme, zumal das dänische Ergebnis verblüffend klar formuliert lautet: Der mittelnolithische Stil II der nordischen Megalithkeramik mit seinen Schultergefäßen und Hängegefäßen als Leittypen scheint seinen Ursprung innerhalb der Walternienburg-Bernburger Kultur zu haben, deren Einfluß die rücksichtslose Ausräumung der älteren Ganggrabbeibräunisse und die Umformung der Keramik verschuldet hat<sup>18</sup>. Diese Auffassung steht in völligem Gegensatz zu der einst grundlegenden älteren Meinung von N. Åberg, G. Kossinna und G. Schwantes<sup>19</sup>.

Die Verwandtschaft der dänischen Ganggrabkeramik, aber auch der Megalithkeramik des Nordsee-Gebietes mit der Walternienburg-Bernburger ist so offensichtlich, daß sie hier nicht aufs Neue dargelegt und bewiesen zu werden braucht; allerdings wäre es wünschenswert, die von P. V. Glob vorgelegten literarisch-musealen Nachweise einmal in größerem Umfange bildlich und kartographisch darzustellen, damit sich ein jeder auch ein selbständiges Urteil bilden kann<sup>20</sup>. Bemerkenswert scheint nämlich die Verbreitung jener Gefäße zu sein,

<sup>15</sup> Winter, Blandebjerg 15 Abb. 30; Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur Taf. 47, 6. 8.

<sup>16</sup> Sophus Müller, Stenalders Kunst 32 Abb. 117.

<sup>17</sup> Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur Taf. 51, 7; ders., Festschr. RGZM. 2 (1952) 107 Abb. 27, 1. 3.

<sup>18</sup> P. V. Glob, Festschr. f. J. Brøndsted (1940) 90.

<sup>19</sup> Åberg, Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit (1918) 156. – Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte<sup>3</sup> (1921) 25. – Schwantes, Geschichte Schleswig-Holsteins. I Vorgeschichte (1934) 227.

<sup>20</sup> Glob, Festschr. f. J. Brøndsted 83 Anm. 27.

die Glob zur Erläuterung der Verwandtschaft zwischen dänischer Megalithkeramik und Walternienburger Ware heranzieht: Alle 14 Funde stammen von den dänischen Inseln und der weitaus größte Teil, 11 Stück, allein von Seeland, woraus man schließen möchte, daß für diese Verbindungen vornehmlich das Inselgebiet in Frage kommt. Das Vorkommen solcher Typen in Holstein paßt gut in dieses Bild, denn die Flehmer Tassen, besonders die grobkörnige, lassen den Vergleich mit Walternienburger Ware als auf der Hand liegend erscheinen. Wenn z. B. die Rhinower Tassen aus der Mark Brandenburg nach N. Niklasson echte Walternienburger Tassen sind<sup>21</sup>, dann könnte man mit derselben Berechtigung die grobkörnige Tasse von Flehm hier einordnen, die auf dem Hals noch die typische Walternienburger Kurzwelle in gleicher Dreiergruppe trägt (*Abb. 8, 3*)<sup>22</sup>; und wesentlich anders liegen die Verhältnisse auch nicht, wenn man die Flehmer Tasse einer solchen von Quedlinburg zur Seite stellt<sup>23</sup>.

Wenn wir uns dennoch dem Vorschlag eines so dramatischen, sinnfälligen Vorganges, wie er Glob vorschwebt, von Flehm aus nicht anschließen können, vermag die Keramik dieses Fundplatzes trotzdem noch einen positiven Beitrag für die genannte Verbindung geben. Er kommt von den Schalen. Unter ihnen befindet sich eine weit ausladende, deren Wandung wahrscheinlich ganz leicht geschwungen war (*Abb. 10, 2*). Ein Exemplar vom Gräberfeld auf dem Moorberg bei Quedlinburg bietet das beste Gegenstück<sup>24</sup>. Dazu kommt, daß die Walternienburg-Bernburger Kultur im Gegensatz zur nordischen Megalithkultur durch die ganze Zeit ihres Bestehens solche straffen Schalen zu ihren Leittypen zählt<sup>25</sup>. Die Schalen der nordischen Megalithkeramik sind offenbar plumper im Profil, mit schwach gewölbter Wandung. Von diesen liegen drei Stück aus Flehm vor, zwei kleine becherartige und eine große bauchige (*Abb. 7, 4; 10, 5, 8*), für die es aus den mittelneolithischen Stufen II und III = Trelleborg-Bundsø Vergleichbares gibt<sup>26</sup>. Aus den hiesigen Gräbern von Lottorf, Kr. Schleswig, Hemmelmark, Kr. Eckernförde, und dem Denghog auf Sylt liegen auch verzierte Schalen dieser Art vor<sup>27</sup>. Wie es scheint, bilden diese Schalen mehr eine norddeutsche Art in Schleswig-Holstein und Nordwestdeutschland als eine besonders für den dänischen Norden typische Form, wovon wohl ein kurzer Blick auf die Megalithkeramik des Nordseegebietes überzeugt<sup>28</sup>. Die von Glob herausgestellte Verwandtschaft oder Abhängigkeit der dänischen Tiefstichware aus dem Mittelneolithikum ist also nicht nur wirklich vorhanden, sondern man

<sup>21</sup> Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. Sächs.-Thür. Länder 13, 1925 Abb. 44.

<sup>22</sup> a.a.O. Taf. 52, 3.

<sup>23</sup> a.a.O. Taf. 19, 2.

<sup>24</sup> a.a.O. Taf. 22, 7.

<sup>25</sup> a.a.O. Taf. 52, 5; 53, 6; 54, 7; 55, 8; 56, 5. — Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur Taf. 52, 4; 53, 5; 54, 1. 3; 55, 2.

<sup>26</sup> Aarbøger 1936, 38 Abb. 22, 2. — P. Nørlund, Trelleborg. Nordiske Fortidsminder 4 (1948) 218 Abb. 149.

<sup>27</sup> Langenheim, Die Tonware der Riesensteingräber in Schleswig-Holstein (1935) Taf. 5, b; 10, e; 16, m. — Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur Taf. 38, 10–12.

<sup>28</sup> Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur Taf. 44, 2. 6. 8; 45, 1; 48, 2. 3. 5. 7; 49, 4. 5; 50, 7. 10. Beispiele für unverzierte Schalen: Driehausen, Kr. Wittlage, Landesmus. Hannover, Inv.Nr. 3210–11; Hammah, Kr. Stade, Landesmus. Hannover, Inv.Nr. 29378.

kann den mitteldeutschen Impuls durch keramische Erscheinungen im Flehmer Grabe bestätigen. Eine Festigung erfährt dieser Zusammenhang durch das Vorkommen später Kugelflaschen im holsteinischen Grabe von Grammdorf, Kr. Oldenburg, das nur etwa 12 km von Flehm entfernt liegt<sup>29</sup>. In dem keramischen Bestand dieser beiden holsteinischen Gräber läßt sich also der südnördlich gerichtete Vorgang durch den unmittelbaren fremden mitteldeutschen Niederschlag mit Händen greifen.

Völlig einzigartig ist bisher die flache Schale mit Verzierung auf einem Teil der Innenseite des Randes (*Abb. 7, 2*). Im Gebiet der östlichen Trichterbecherkultur ist Innenverzierung zwar häufig, und auch in der nordischen Keramik erscheint sie zuweilen<sup>30</sup>, aber die vorliegende Art scheint unbekannt zu sein, doch bedarf die Stellungnahme zur vorliegenden Schale von Flehm einer besonderen Studie. Ihr kräftiger Ton und die Dicke der Wandung verbindet sie technisch mit den Flehmer Tassen nach Hausmacherart.

Die besondere Aufmerksamkeit, die durch die verzierte Keramik erregt wird, soll aber die schlichte Tonware nicht vergessen lassen, denn es ist immerhin bemerkenswert, daß in diesem Rahmen auch Gefäße auftreten, die man lieber erst im ausgehenden Neolithikum oder unter der frühbronzezeitlichen Kümmerkeramik sehen möchte (*Abb. 10, 1. 4*). Den Formen fehlt das feste Bild, und das Material ist mehr ein zusammengeklebter Sand als fester Ton.

Für die Datierung der Flehmer Keramik ist in erster Linie natürlich das vorhandene Material entscheidend. Es ist aber auch von Bedeutung, was nicht im Fundgut vertreten ist. Dahin gehört nun alles, was mit der Dolmenware C. J. Beckers aus den Stufen A–C an Trichterbechern und Kragenflaschen zusammenhängt. Es liegt auch weder die Wickelschnur, noch der kräftige Tiefstich von S. Müllers Großem Stil vor. Alles wirklich Alte fehlt also in der Flehmer Kammer, nichts erinnert mehr an das frühe Neolithikum und den Beginn des Mittelneolithikums. Es begegnet aber auch keine Kardium- oder Zahnstockverzierung, und es fehlt die reiche senkrechte Bandverzierung der Trelleborg-Stufe vom Mittelneolithikum I ebenso, wie alle die straffen Gefäßbildungen dieser Zeit, wenn wir nicht die schwarzen Tassen als solche ansehen wollen, und die Fruchtschalen. Andererseits fehlt aber auch die Tonware aus den Endabschnitten des Mittelneolithikums, die Stufen Lindø und Store Valby, obwohl einiges an bescheidener unverzierter Keramik aus der Flehmer Kammer nach Form und Tonware dem spätneolithischen Gut näher steht als der vollneolithischen Ware. Unser Urteil aber ist schwankend; schon die mögliche Zuteilung der unverzierten Schalen und groben Tassen in die Stufe III = Bundsø erschien uns nicht sicher, da beides für die II. Stufe = Blandebjerg bereits bezeugt ist und alle in Form und Verzierung charakteristische und typenmäßig gut bestimmbare Flehmer Ware der Stufe II = Blandebjerg angehört: die großen zweihenkligen Amphoren sowie die Henkeltassen mit zylindrischem

<sup>29</sup> Offa 12, 1953, 1 ff. (K. W. Struwe).

<sup>30</sup> Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. Vorgesch. Forsch. 4 (1926) 6 Taf. 2 u. 4. – Aarbøger 1939, 38 Abb. 29, 2. – Sophus Müller, Stenalderens Kunst 36 Abb. 118. – Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur Taf. 48, 7. – Vgl. auch Gretesch, Kr. Osnabrück, Landesmus. Hannover, Inv.Nr. 25871.

oder konischem Hals. Wollte man mit S. Müller sprechen, so handelt es sich nur um Ware aus der Zeit des ersten Verfallstiles und des fortgesetzten Niederganges, wozu das kräftig-feine Bild der schwarzen Tassen allerdings gar nicht paßt. Wollte man den Inhalt der Primärbestattungen in der Flehmer Kammer durchweg der Stufe Blandbjerg zuschreiben, so würde dies etwas unnatürlich wirken, da nicht von vornherein erwartet werden kann, daß in einem Erbbegräbnis gerade nur eine der uns heute faßbaren Stufen vertreten sein sollte.

T. Mathiassen hat seiner hier zugrunde gelegten Stufeneinteilung<sup>31</sup> eine Zeitdauer von 100 Jahren für jede Periode gegeben, beginnend mit dem Anfang des 2. Jahrtausends vor Chr. Danach würden der Bau und die Belegung der Kammer in die Zeit von 1900–1800 fallen, eine für ein so stattliches Steingrab wahrlich nur kurze Zeit. Leider ist die Zahl der Beisetzungen nicht genauer zu bestimmen. Nach den wenigen und nur sehr schlecht erhaltenen Skelettresten sind nur 4–5 Tote beigesetzt, was der Kürze der angenommenen Zeit entsprechen könnte. In welcher Reihenfolge sich der Beisetzungsvorgang abgespielt hat, läßt sich aus der Lage der Funde leider nicht erschließen; auffallend ist der verhältnismäßig gute Zustand der meist nur durch die Last der Füllerde zerdrückten Gefäße<sup>32</sup>, der nur auf eine im Norden der Kammer beginnende und nach Süden wandernde Belegungsfolge oder auf eine einmalige Beisetzung schließen läßt. Wirkt das Bild der Belegung auf dem Plan auch ziemlich unruhig und bunt (*Abb. 5, 2*), so hatte man doch bei der Aufdeckung den Eindruck von der Zusammengehörigkeit einiger Fundstücke. Solche Gruppen bilden danach wahrscheinlich folgende Gegenstände:

1. Der dicke Flintdolch 73 (*Taf. 41, 5*), die enghalsige Amphore 69 (*Abb. 8, 1*), die große schrägwandige Schale 72 (*Abb. 10, 2*) und das zweiösiges Gefäß 74 (*Abb. 10, 4*).
2. Der Prachtdolch 45 (*Taf. 41, 4*), die Tasse 53 (*Abb. 9, 2*), die querschneidige Pfeilspitze 59 (*Taf. 41, 3*), die Bernsteinperle 60 (*Taf. 42, 2*) und die schlichte Amphore 68 (*Abb. 7, 6*).
3. Vielleicht auch die Bernsteinperlen 63, 65, 66 (*Taf. 42, 6. 8. 4*), die Tasse 64 (*Abb. 9, 5*) und das kleine Gefäß 40.

Aber diese Zusammenstellungen waren Eindrücke des Augenblickes. Ausräumungen älterer Bestattungen, wie sie häufiger in Dänemark beobachtet sind, hat die Untersuchung des Raumes vor dem Eingang nicht ergeben. Zwischen dem äußeren Paar der Gangsteine fand sich lediglich ein stark beschädigtes Flintbeil, dessen Unvollkommenheit aber auch auf moderne Störung zurückgehen kann (*Taf. 42, 9*).

Außer den bisher behandelten Funden enthielt die Flehmer Kammer aber noch weitere. Etwa 0,5 m über dem Fußboden befanden sich in der sauberen Füllerde zwei Gräber, die allerdings nur aus den Beigaben erschlossen werden können. Das eine, dem Eingang gegenüber, hart an der Nordwestwand, enthielt

<sup>31</sup> Acta Arch. 15, 1944, 77 ff.; Aarbøger 1939, 1 f.

<sup>32</sup> Dagegen spricht nicht der vielfach fehlende Boden an Tassen (*Abb. 10, 3. 6. 7*), denn diese waren durch die harten und scharfen Flintsplitter zertrümmert, auch nicht das Fehlen der Hälfte und noch mehr von einigen Gefäßen (*Abb. 7, 6; 10, 1. 2. 4*), deren mürbe sandige Substanz sich mitunter völlig in Grus aufgelöst hatte.

zwei Flintbeile vom Charakter der Einzelgrabbeile (*Abb. 5, 1* Nr. 2; *Taf. 42, 10, 11*). Das zweite Grab lag längs der Eingangswand, nach Eintritt in die Kammer rechter Hand (*Abb. 5, 1* Nr. 24–31); sein Inventar ist reicher und zeigt eine bemerkenswerte Zusammensetzung: drei Tongefäße (*Abb. 11, 1–3*), von denen eines ein schlichter Blumentopfbecher der Steinkistenzeit ist, das zweite ein Becher frühbronzezeitlicher Kümmerkeramik und das dritte ein flacher Teller mit breitem Randwulst; dazu kommen zwei Feuersteinbeile (*Taf. 43, 7–8*), ein schweres, größeres vom Typ der alten dünnackigen dolmenzeitlichen Art, das andere ein

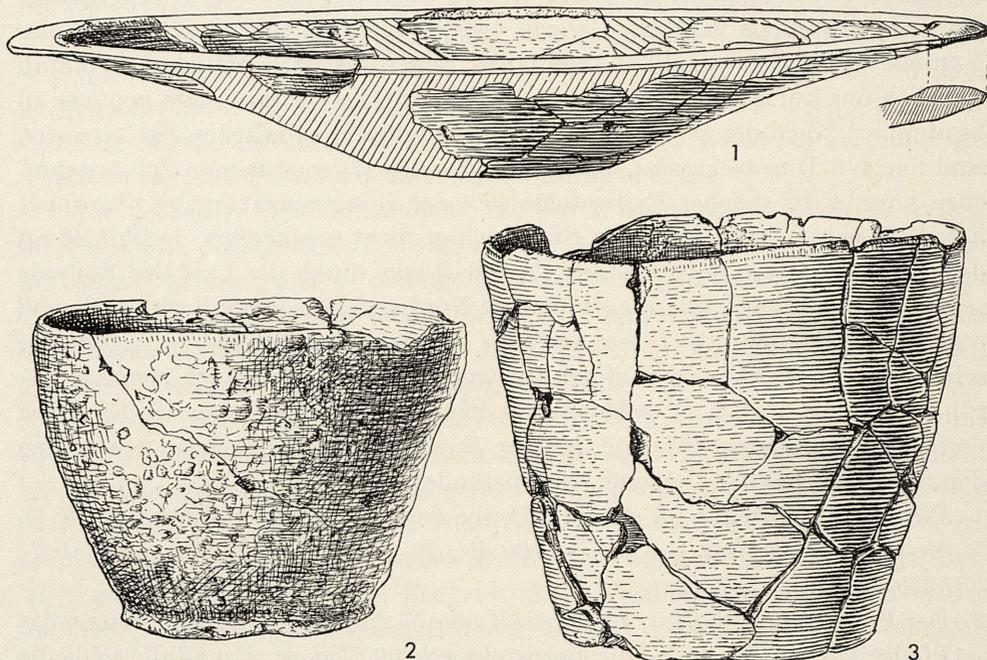


Abb. 11. Flehm, Kr. Plön. Grab I. Keramik aus der oberen Schicht der Kammer (Nachbestattung 2). Vgl. dazu Lage der Funde *Abb. 5, 1*. 1 = F 31. 2 = F 27. 3 = F 25. M. 1:2.

Flachbeil, vergleichbar den Formen der Kugelflaschenkultur, und schließlich eine Kette von Bernsteinperlen, deren lang-röhrenförmige Gestalt sie der Einzelgrabkultur zuweist (*Taf. 43, 1–5*). Dazu kommt ein Feuerschlagstein (*Taf. 43, 6*), also ein Typ, der für die nordische Steinkistenzeit bzw. die Periode I der Bronzezeit im Norden eigentümlich ist.

Nur zwei Gegenstände aus dem Inventar der beiden Nachbestattungen verdienen einen besonderen Hinweis. Erstens bedarf das schwere Feuersteinbeil vom frühneolithischen Typ in einem Grabe des ausgehenden Neolithikums (= Periode I der nordischen Bronzezeit) einer Erklärung, die wir fürs erste allerdings nicht zu geben vermögen. Ein Hinweis auf die nicht ganz klassische Gestalt des Stückes und der damit verbundene Verdacht, eine natürliche Degenerationserscheinung vor sich zu haben, würde der Kernfrage über den vorliegenden Anachronismus nur ausweichen<sup>33</sup>. Auch seine Formgebung und Ober-

<sup>33</sup> Vgl. dazu die beherzigenswerten Ausführungen Langenheims, Kieler Festschr. (1936) 76f.

flächenbehandlung nach Art der Einzelgrabkultur genügt nicht zur Erklärung, es sei denn, wir würden den Unterschied zwischen Beilen mit dünnem und dickem Nacken nicht als das Ergebnis einer folgerichtig laufenden typologischen Entwicklung betrachten, sondern als verschiedene selbständige Versuche, das Schäftungsproblem zu lösen. Zu dem flachen Teller mit seinem eigens aufgesetzten Randwulst hingegen ist zu sagen, daß wir glauben, in ihm einen neuen Typus vorstellen zu können, dessen wirkliche Kulturzugehörigkeit und Verbreitung aber noch zu ermitteln bleibt<sup>33a</sup>. Im übrigen verdanken wir der klaren zweistufigen Bestattung des Flehmer Grabes aber einen willkommenen Zuwachs unserer seltenen stratigraphischen Befunde (*Abb. 6*).

Die beiden Nachbestattungen gehören also einer jüngeren Epoche an als die Anlage des Grabes und dessen Bodeninhalt. Da sich bei der unerwarteten Auffindung der beiden Gräber eine alte Eingrabung in die Kammerfüllung nicht mehr feststellen ließ, bleibt die Frage offen, wie die Bestattungen in die zugefüllte Kammer gebracht worden sind. Wenn man sie vom Eingang her hineingebürgert hätte, doch eine Störung der Füllung von dort her war nicht vorhanden, wäre es auffallend, daß man sie mit mühevoller Arbeit, auf dem Bauche kriechend, so tief ins Innere der Kammer gebracht hat. Eine Nachbestattung von oben durch Abwälzung eines Decksteines wäre leichter gewesen, und dies scheint uns bei der hohen Lage unmittelbar an der Wand auch das Wahrscheinliche. Die Annahme, daß die späten Nutznießer überhaupt erst die Zufüllung der Kammer vorgenommen und danach die Toten beigesetzt hätten, scheint uns zu wenig sinnvoll, abgesehen davon, daß man sie dann nicht in einer solchen Höhe niederzulegen brauchte, die jedes Einbringen von Toten und Beigaben durch den natürlichen Eingang zu einem akrobatischen Kunststück machen mußte. Wahrscheinlich wäre auch beim Zufüllen der Kammer durch die Nachbestatter ein größeres Durcheinander der alten Bestattungen und ein stärkeres Zubruchgehen der Keramik erfolgt. Das Zerstören von Megalithgräbern in urgeschichtlicher Zeit durch Aufbrechen der Kammern unter Abhebung von Decksteinen ist aber auch sonst beobachtet worden<sup>34</sup>.

Da das antike Zuschütten von Megalithgräbern nicht nur bei dieser Kammer von Flehm festzustellen war, sondern auch in größerem Bereich, so tut sich damit offenbar eine Maßnahme kund, die einer Erklärung bedarf. In Flehm war das Zuschütten offenbar ortsüblich, denn auch das bereits sehr stark zerstörte Grab II von Flehm zeigte bei einer Kontrollgrabung denselben Befund.

Besonders eindeutig war die gleiche Tatsache weiter bei einer Kammer in der Lüneburger Heide in Oldendorf, Kr. Lüneburg. Dort bestand die Füllung aus goldgelbem Heidesand, dessen Kontrast zu dem Hügelaufbau aus graubraun gestreiften Heideplaggen (?) besonders groß war<sup>35</sup>. Handelt es sich bei den Gräbern von Flehm und Oldendorf um mittelneolithische Kammern nach Art

---

<sup>33a</sup> Vgl. dazu die entsprechende Tonware aus den kammerlosen Hünenbetten des Sachsenwaldes: Offa 10, 1952, 27; 13, 1954, 3 *Abb. 2, 5* und C. Umbreit, Neue Forschungen zur ostdeutschen Stein- und frühen Bronzezeit (1937) *Taf. 17, a. c-e*.

<sup>34</sup> Vgl. *Jahrb. RGZM. 2, 1955, 36* (W. Wegewitz).

<sup>35</sup> *Germania 30, 1952, 164ff.*

der Ganggräber, so liegen aus Schleswig-Holstein auch Beobachtungen vor, die sogar bei Dolmenkammern ein völliges Zuschütten bezeugen. Zwei erweiterte Dolmen, von Birkenmoor und Ramsdorf, Kr. Eckernförde, zeigten zwar eine dunklere Füllung als Flehm und Oldendorf, aber auch sie hob sich durch ihre feinere Konsistenz und mehr rötliche Farbe deutlich von dem Durcheinander der Erde des Hügelaufwurfs ab<sup>36</sup>. In Ramsdorf war die hereingerieselte streifig-schmutzige Hügelerde besonders deutlich von der einheitlichen Kammerfüllung zu unterscheiden. Von dänischem, vornehmlich jütländischem Boden ist die Sitte des Zuschüttens der Kammer seit langem bekannt<sup>37</sup>. Eine Besichtigung der jüngsten Ausgrabungen bei Tustrup im Amte Randers hat im Gegensatz zu anfänglich geäußerter anderer Meinung ergeben, daß auch hier die Füllung nicht durch Einrieselung vom Hügel her erfolgt sein kann, sondern daß es sich um einen antiken Vorgang handelt, da der erdige Inhalt wie in Flehm dem reinen ungerührten jungfräulichen Boden unter der alten Erdoberfläche entsprach<sup>38</sup>.

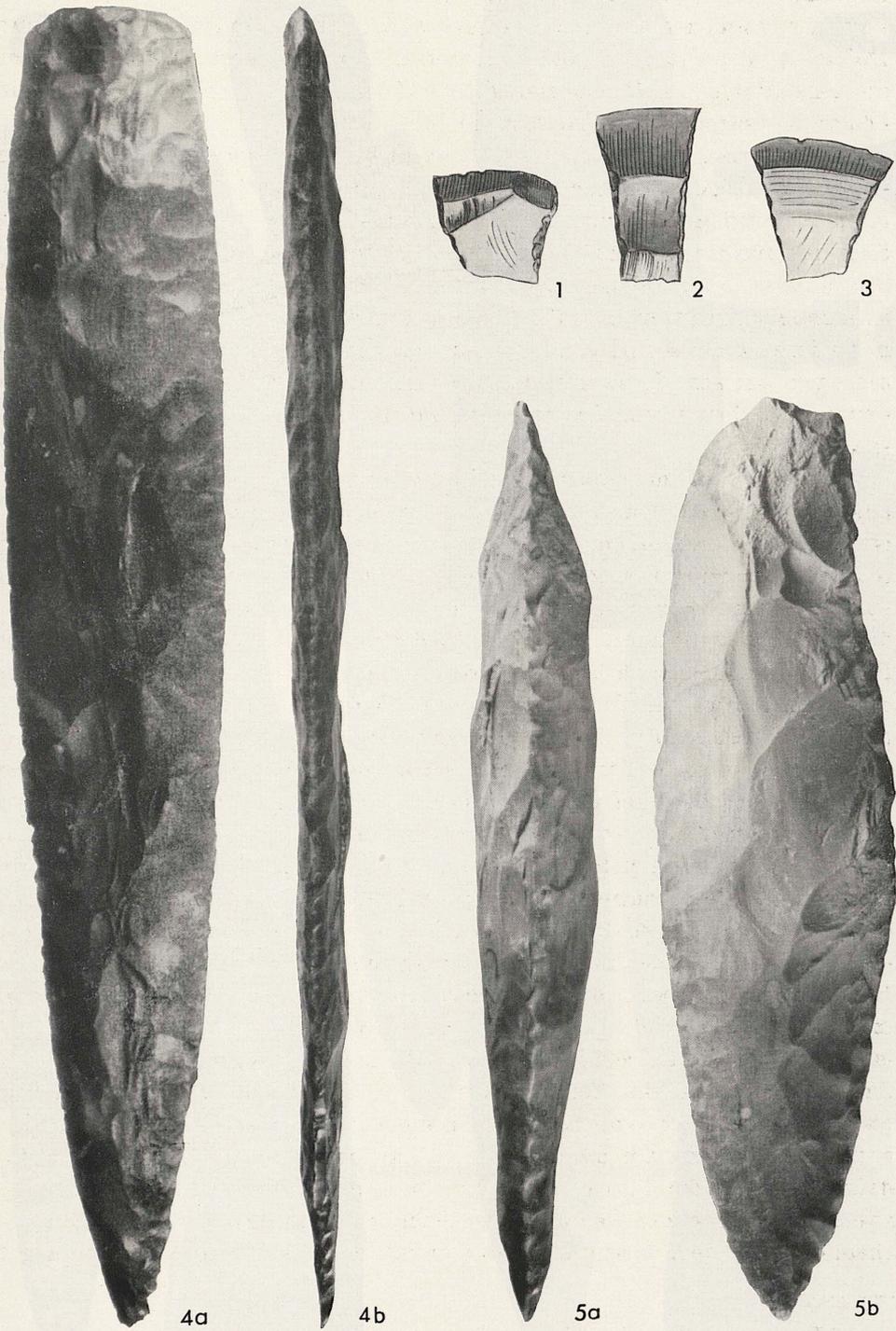
Da die in Flehm gemachte Beobachtung offenbar für einen größeren Bezirk bezeugt, wenn nicht überhaupt für nordische Gepflogenheit kennzeichnend ist, muß diese Maßnahme eingehender erläutert werden. Die dänische Forschung hat darin bisher einen Akt gesehen, den die Erbauer der Megalithgräber vornahmen, als sie sich aus dem bis dahin von ihnen besiedelten Gebiete vor dem Eindringen der Einzelgrabkultur zurückzogen und den Eroberern das Land überließen; das geschah also im Zustande äußerster Gefahr. Unsere jüngsten Erfahrungen über die Vorgänge beim Bevölkerungswechsel lassen es für nicht gut möglich erscheinen, daß ein Volk unmittelbar vor der Landflucht noch in der Lage ist, so große Totenkammern seiner Familien wie die Ganggräber verschiedener Art mit aller Sorgfalt, wie uns die heutigen Füllungen zeigen, in tagelanger Arbeit in einen Zustand zu versetzen, der die Toten vor Schändung und die Gräfte vor Zerstörung bewahrt. Uns scheint vielmehr, daß die Fürsorge, die aus der Zuschüttung durch ausgesucht feines Material besteht, auf einen Vorgang schließen läßt, der sich in guten Tagen vollzogen hat, der also der Akt einer in Ruhe und Frieden durchgeführten, wahrscheinlich durch den Ritus vorgeschriebenen, also kultischen Handlung war. Ein Akt solcher Art bildet aber einen Vollzug, das Ende eines Vorganges, und hier stehen zwei Möglichkeiten offen. Die Zufüllung kann die letzte Handlung einer Beisetzung sein, oder sie kann eine Zeit längerer Benutzung abschließen. Der erste Fall wäre logisch und sinnvoll bei einem Dolmengrabe, sofern hier an dessen ursprünglichem Sinn eines Einmanngrabes festgehalten wurde. In dieser Meinung deuten wir die Zuschüttung der von uns untersuchten Dolmengräber. Der zweite Fall würde dem Charakter der Ganggräber als Erbbegräbnisse entsprechen, die nach dem Aussterben der Familie oder aus anderen Gründen durch

---

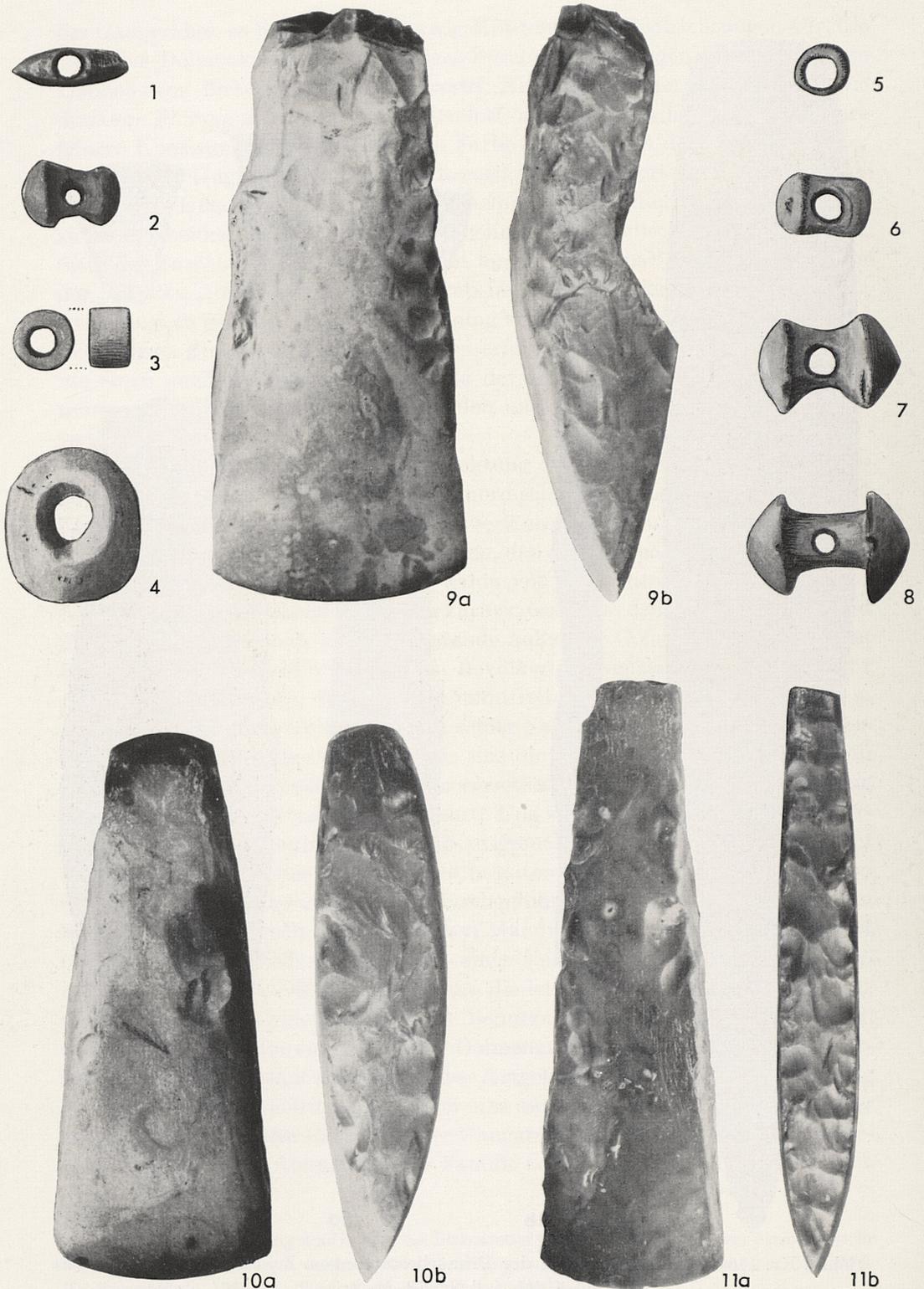
<sup>36</sup> Bei der Ausgrabung des Dolmen bei Birkenmoor (Offa 10, 1952, 15ff.) war diese Tatsache noch nicht richtig erkannt worden. Die Ausgrabung eines erweiterten Dolmens bei Ramsdorf, Kr. Eckernförde, 1956 gab dagegen ein ganz eindeutiges Bild.

<sup>37</sup> Brøndsted, Danmarks Stenalderen 234.

<sup>38</sup> Kuml 1955, 27f.



Flehm, Kr. Plön. Grab I. Beigaben der Primärbestattungen. Zu 4 vgl. *Abb. 5, 2* Nr. 45;  
zu 5 *Abb. 5, 2* Nr. 73. M. 2:3.



Flehm, Kr. Plön. Grab I. 1-8 Bernsteinperlen der Primärbestattungen. 9 Einzelfund vom Eingang. 10-11 Nachbestattung 1; vgl. *Abb. 5, 1* Nr. 2. M. 2:3.



Flehm, Kr. Plön. Grab I. Beigaben der Nachbestattung 2. Vgl. dazu *Abb. 5, I* Nr. 24–31. M. etwa 2:3.



Zuschüttung außer Dienst gestellt wurden. Allerdings würde damit der kultische Charakter solcher Zufüllung etwas in Frage gestellt, denn es ist schwer verständlich, warum dieselbe kultische Handlung in einem Fall unmittelbar nach der Beisetzung vorgenommen wird, im anderen jedoch auf eine unbestimmte Zukunft verschoben wird. Oder ist unsere Voraussetzung, in allen Ganggräbern Erbbegräbnisse zu sehen, nicht allgemeingültig, und hat man auch diese Kammern vereinzelt oder auch häufiger nur zu einer einmaligen Beisetzung benutzt und sie dann unmittelbar nach der Bestattungszeremonie wie einen Dolmensarkophag zugeschüttet? Das freie Herumstehen der Gefäße in der Flehmer Kammer und die Lage aller Beigaben auf dem gleichen Boden ohne nennenswerte Störung untereinander haben während der Ausgrabung solche abwegigen Gedanken aufkommen lassen. Dann erhebt sich aber die Frage, was für Leute in den Mehrfachbestattungen beigesetzt wurden. Sind es unmittelbare Angehörige des Toten oder sind es nur Untergebene und Getreue? Haben wir es bei diesen mit einem freiwilligen Todesgang zu tun, oder was vollzog sich hier? Man muß gestehen, daß wir keine befriedigende Lösung auf unsere Fragen gefunden haben. Nur scheint uns die Tatsache sicher, daß unsere landläufigen Ansichten über den Bestattungsvorgang in unserer nordischen Megalithkultur im einzelnen nicht so fest gesichert sind, wie wir es gewöhnlich darstellen. Man lese nach, welche Möglichkeiten z. B. G. E. Daniel für den Vorgang der Belegung der Kammern erwägt, nachdem er die Frage, ob es sich um Häuptlingsgräber oder Erbbegräbnisse oder gar nur um schlichte Beinhäuser handelt, ausführlich besprochen hat<sup>39</sup>. Unsere Skepsis beginnt schon mit dem immer stärker werdenden Zweifel an der ursprünglichen Einheit der nordischen Megalithgräber und ihrer folgerichtigen, einstämmigen Entwicklung vom Urdolmen über das Ganggrab zur Steinkiste<sup>40</sup>. Doch können solche Probleme in der vorliegenden Bekanntgabe eines einzelnen Grabungsberichtes nur angedeutet werden. Wir müssen uns hier an die schlichte Wiedergabe unserer Beobachtungen halten, wir können versuchen, die neuen Funde in das uns bekannte Geschichtsbild sinnvoll einzuordnen und müssen uns vorerst mit dem Aufzeigen der entstandenen Probleme begnügen.

---

<sup>39</sup> Prehist. Chamber-Tombs of England and Wales (1950) 98f.

<sup>40</sup> Man vergleiche zu den Ausführungen des Verf. in „Die nordische Megalithkultur“ 3f., die beginnende Sinnesänderung in Offa 10, 1952, 20f. und die weiteren Ausführungen in den Actas del IV Congreso Internat. de Ciencias Prehist. y Protohist. Madrid (1954) 691f.